

Selbsterkenntnis

Moshé Feldenkrais liebte das gute Leben, die Frauen und seine Mission: Menschen über mehr Körperbewusstsein zu sich selbst zu bringen. Erstmals beleuchtet eine Biografie sein Wirken

Rezension von Irene Sieben

Als Tel Aviv, 1919, noch ein Dorf mit knapp 200 Häusern war, gehörte er zu den Pionieren eines noch zu gründenden jüdischen Staates. Der muskulöse Bauarbeiter aus der Ukraine, 15 Jahre alt, lebte in einem Zelt am Strand und besaß nur, was er auf der Haut trug – die er als Untergrundkämpfer der Haganah mit Jiu- Jitsu-Tricks zu verteidigen suchte. Überlebensreaktionen zu verstehen und Verteidigungsstrategien zu entwickeln, gehörte zur Mission seines Lebens, das gefährlicher, mutiger, revolutionärer, bahnbrechender nicht hätte sein können. Moshé Feldenkrais, 1904 in Slawuta geboren und 1984 in Tel Aviv gestorben, war ein Rebell, ein Visionär und Grenzüberschreiter. Nicht nur als Begründer einer Methode, mit der er unzähligen Menschen dazu verhalf, sich zu erkennen und ihr Potential zu entfalten. Vielmehr war er auch in etlichen anderen Disziplinen einschlägig unterwegs: als Landvermesser, promovierter Ingenieur, Mathematiker, Nuklearforscher. Selbst Judoka mit schwarzem Gürtel, publizierte er Bücher über Jiu-Jitsu, Judo, Autosuggestion und seine eigene Forschung zur Einheit von Körper und Geist. Er war Emigrant, Flüchtling, der zwei Weltkriege überlebte und viele Sprachen sprach.

Eine Biografie wie im Krimi

Seine Geschichte im Spiegel der Katastrophen des 20. Jahrhunderts ist nun erstmals in einer Biografie dokumentiert, die sich wie ein Krimi liest. In den Anekdoten von Freunden, Familie, Wegbegleitern offenbaren sich viele Realitäten über den vorurteilsfreien Menschenversther und provokanten Querkopf, der sich für alles und jeden interessierte, Prinzipien über Bord warf, gerne rauchte und gut aß. Dass der Versuch, ein solches Jahrhundertleben aufzufächern, nur Stückwerk sein kann, weiß jeder, der sich mit Zeitzeugenschaft und Erinnerungskultur befasst.

Christian Buckard, Autor und Judaist, hat Feldenkrais weder gekannt noch eine seiner Ausbildungen absolviert, wenn ihm auch die Feldenkrais-Praktiken «Bewusstheit durch Bewegung» und «Funktionale Integration» kein Neuland

sind. Buckard beherrscht die tiefe Recherche, die der Spurensuche eines Detektivs gleicht, in Archive führt, wo Dokumente, Tonbänder, Filme, Zeitungen, Briefe lagern. Er hat sich in die Philosophie eingelesen und zitiert oft aus der Lifestory, die Feldenkrais nach seinen Schlaganfällen zu schreiben begann. Er bleibt dabei unangefochten von den Kämpfen, die nach des Meisters Tod um die «Wahrheit» der Lehre entbrannten. Und da Buckard in Jerusalem studiert hat und Hebräisch spricht, konnte er auch die Korrespondenz zwischen Feldenkrais und David Ben-Gurion lesen und dabei den Konflikt zwischen Juden und Arabern durchleuchten.

Dem Gründer des Staates Israel ist das erste Kapitel des Buches gewidmet – oder besser: dessen Freundschaft mit Feldenkrais, wie er osteuropäischer Jude, der ihm auf seine alten Tage noch Beine machte, so dass er in der Knesset wie ein junger

Gott vom Stuhl aufsprang und seine Rückenschmerzen hinter sich ließ. Ben-Gurions Kopfstand am Strand von Tel Aviv ging als Foto um die Welt und machte «Mr. Hokuspokus» – so nannte Ben-Gurions Frau Pola Feldenkrais, als sie noch glaubte, mit den Lektionen frühkindlicher Bewegungen verschwende ihr Mann seine kostbare Zeit – weltberühmt. So verbreitete sich auch das Missverständnis, die Methode habe zum Ziel, Menschen auf den Kopf zu stellen.

Prophet im eigenen Land

Buckard macht klar: Zur Tragik von Feldenkrais' Leben zählte, dass Israel, trotz Ben-Gurions Bemühungen, sich nicht entschließen konnte, den Propheten im eigenen Land angemessen zu würdigen. Die Vision eines staatlich geförderten Instituts oder einer Fakultät an einer Universität realisierte sich nie, obwohl «meine Methode...von öffentlichem, nationalem Interesse ist. Ich will, dass meine Lehre ins Bewusstsein des Volkes Israel dringt, ich will es verbessern.» Feldenkrais, der damals schon vom unbegrenzten Vernetzungspotential des Gehirns wusste, fühlte sich ohne Institut «als Mann ohne Autorität» und «noch immer nahe dem Nullpunkt». Er befürchtete «Hypnotiseure, Schnorrer und Hexenmeister zurückzulassen.»

So schlimm kam es nicht, aber Anerkennung stellte sich erst in den USA und in Kanada ein, wo Feldenkrais in Kliniken willkommen war und auf der Welle des

Human Potential Movement Menschen zu ihrer Würde verhalf. Er stärkte ihre Autarkie, bis sie bereit waren, ihre Gewohnheiten über Bord zu werfen. Dabei betonte Feldenkrais, dass er kein «System» erfunden habe, dass kopiert werden könne, sondern «Maßarbeit» statt Konfektion: «Wer nach Prinzipien lebt, der ruiniert das Leben seiner Mitmenschen.»

Lernen lernen als Lebenskunst

Moshés lebenslange Geldnot hätte seine geniale Erfindung behoben: ein Gerät, das die Luft in Operationssälen sterilisiert, ein Hospital in Lille war gewillt, es zu kaufen. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieg ließ jedoch alle Hoffnungen platzen, das Patent zu realisieren, da Feldenkrais von Frankreich nach England floh.

Von seiner Kunst, das Lernen zu lernen, waren vor allem Künstler elektrisiert: Yehudi Menuhin, Igor Markevitch, Peter Brook, Narciso Yepes, Paul Celan. Auch Tänzerinnen wie die Israelin Noa Eshkol, die Feldenkrais, der bald darauf Briten wurde, in London traf. Ihre Freundschaft hielt lebenslang. Sie hatte bei Laban und Lisa Ullman studiert und war enttäuscht vom «konventionellen Tanzunterricht und dessen ästhetischen Diktaten. Ich fand das alles willkürlich und nicht körperorientiert.» Moshés Ideen «der Umerziehung des Körpers» ebneten Noa den Weg zu einer radikalen Tanzsprache und zur Entwicklung einer universellen Bewegungsschrift, die der Tänzer und Moshé-Freund Amos Hetz heute lehrt. Wie nahe sich Noa und Moshé waren, erzählt eine Episode. Nach Feldenkrais' Tod war Noa zur Stelle: «Ich blieb die ganze Nacht bei ihm. Ich lag neben ihm auf dem Boden. So habe ich mich von ihm verabschiedet.»

Ab und zu blitzen Namen auf von Pionieren, die ihn inspirierten: Treffen mit Heinrich Jacoby, Musiker und Begabtenforscher, der Feldenkrais ermunterte, das zu tun, was er glaubte nicht zu können; der Dialog mit Ida Rolf, der Erfinderin des Rolfling (beide fühlten in der Einzelarbeit tiefe Verwandtschaft); die Kontroverse mit F.M. Alexander, der behauptete, Feldenkrais habe bei ihm abgeschrieben; die Freundschaft mit Charles Neal, dem abtrünnigen Alexander-Lehrer Mia Segals, bevor sie zu Moshé überlief, um als Erste in seine Hands-on-Technik eingeweiht zu werden. Gerda Alexander firmiert hier als «Freundin», die ihn 1959 zum „Ersten Internationalen Kongress für Entspannung und funktionelle Bewegung nach Kopenhagen einlud“. Dass sie die Eutonie entwickelte, eine ebenbürtige Methode, erfährt man nicht.

Kein Guru, sondern ein Mann der Tat

Als der alte Mann mit dem weißen Haarkranz endlich aufbrach, um in großen Ausbildungen seine Ideen von müheloser Kraftentfaltung zu verbreiten, muss er den Studenten in Amherst (USA) «wie eine Sagengestalt» erschienen sein, mutmaßt Buckard: «Er hat zwei Weltkriege und die Shoah überlebt. Die meisten Mitglieder seiner Familie waren ermordet worden. Mit dem Gewehr in der Hand hatte er in einem Land Wache gestanden, dessen Ortsnamen den Studenten, wenn überhaupt, nur aus der Bibel bekannt waren. Die Cafés in Paris und London waren Moshé ebenso vertraut wie die schneebedeckten ukrainischen Wälder und die schottischen Highlands. Er schien sich ein grenzenloses Wissen, beruhend auf eigenem Nachdenken und eigenen Experimenten, angeeignet zu haben... Er konnte Einstein, Kano und Joliot-Curie nicht nur zitieren, er war ihnen persönlich begegnet... Ein Mann, in jeder Hinsicht ‚bigger than life‘. Ein Rebell, der mit seiner natürlichen Autorität Studenten gegenüberstand, die sich als Angehörige der antiautoritären Bewegung begriffen.»

Und so kamen einige nicht damit zurecht, dass Feldenkrais kein Guru, sondern ein Mann der Tat war – und ein «Chauvi», der es liebte zu flirten. Und der eine 50 Jahre jüngere Geliebte hatte, die hier nicht beim Namen genannt wird, weil die Tochter eines seiner besten Wissenschaftsfreunde und begnadete Verfechterin ihrer eigenen Methode nicht zu einem Interview bereit war. Die Trennung von ihr traf ihn tief.

Feldenkrais hatte eine starke Mutter mit sozialen Ambitionen, die noch mit 80 in Israel Malerin wurde und offenbar sein Frauenbild prägte: Intellekt rangierte vor Schönheit. Nach Moshés Bar Mitzwa und der Balfour-Erklärung 1917, in der sich England für eine «Heimstätte» der Juden in Palästina aussprach, ließ sie ihren Erstgeborenen allein mit 14 nach Eretz Israel ziehen. Ein Jahr dauerte die Reise über Bialystok, Warschau, Wien und Fiume, auf der er dem koscheren Essen abschwor und dem Wunsch, «nach eigenen Regeln zu leben», «unabhängig und frei» nahe kam.

Drei Lieben (und viele Affären) sind im Buch angedeutet. Mit der späteren Kinderärztin Yona Rubinstein, seiner einzigen Ehefrau, verbrachte er die Pariser

Studienjahre, in denen er am Institut du Radium der Nobelpreisträger Irène und Frédéric Joliot-Curie forschte. Als die Nazis in Frankreich einmarschierten, floh er mit Yona und Geheimmateriale nach England, wo er als Wissenschaftsoffizier an der Entwicklung von Waffen gegen die deutschen U-Boote arbeitete. Eine wieder aufgeflamte alte Knieverletzung führte zu ersten Selbstversuchen und Erkenntnissen über den «Körper und reifes Verhalten». Erst nach dem Krieg erfuhr Feldenkrais in Paris, dass er auf einer Gestapo-Liste weit oben rangiert hatte.

Nach der Trennung von Yona wieder Junggeselle, fand er oft Zuflucht bei zwei Wahlfamilien: der des Schauspielers Aharon Meskin in Israel und der des Fotografenpaares Wolgensinger in der Schweiz, von dem viele Fotos im Buch stammen, deren Qualität allerdings aufgrund der schlechten Druckqualität völlig verloren geht. Von der Tochter Lea stammt das berührende Nachwort. Franz Wurm, Übersetzer der Feldenkrais-Bücher ins Deutsche, hatte Moshé mit den weltoffenen Zürichern bekannt gemacht – und fürs Schweizer Radio 1969 eine höchst erfolgreiche Sendereihe eingesprochen: «Moshé Feldenkrais lehrt leichter leben».

Dass es jetzt, 31 Jahre nach Feldenkrais' Tod, zeitgleich eine zweite (englische) Biografie gibt, die sich als «definitive» ankündigt, scheint kein Zufall. Herausgeber ist Feldenkrais Resources in San Diego, eine Organisation, die viel Material über den Meister aufbewahrt. Autor Mark Reese, 2006 gestorben, war Feldenkrais- Trainer und erforschte lange Jahre das Leben seines Lehrers – aus der Sicht eines Amerikaners, der erlebte, wie die Lehre des Moshé Feldenkrais in den USA aufblühte.

Christian Buckard: „Moshé Feldenkrais – Der Mensch hinter der Methode“.
Berlin Verlag, 368 S., 24 €, ISBN 978-3-8270-1238-8

Zuerst Erschienen in der Zeitschrift Tanz/Friedrich Verlag Oktober/2015
Im Feldenkrais Forum nachgedruckt 92/2016